

besonders, weil sie dem Glockenläuten so feind waren. Freudig hatte dem Sepp das Herz gepocht, als die Laufzettel im Monat April durchs Land flogen, als die Signalfener von den Bergen erglänzten und die rothen Fähnlein überall aufstiegen, als es endlich hieß: „Es ist Zeit!“ Einer der ersten war er mit der Herz Jesu-Fahne auf dem Kirchplatz gestanden, mit einem hellen Sauchzer hatte er jeden herannahenden Schützen empfangen.

Im Sturm gieng es hinaus nach „Sprugg“; hell knallten die Stutzen, und die bairischen Blauröcke fielen wie Karten aus den Reihen. — Doch den Sepp ereilte auch das Unglück. Er fühlte plötzlich ein heißes Brennen im Unterleibe, er wankte und stürzte mit der Fahne zu Boden. Eine Kugel war ihm ganz nahe am Leibe in den Oberschenkel gedrungen. — Die St. Jörgener hatten ihn nachhause getragen; jetzt lag er schon drei Wochen schwer verwundet darnieder.

Wenn wir nun in das Haus eintreten, so sehen wir in der dunklen Stube ein Bett, und ganz tief drinnen liegt der Sepp; sein Gesicht ist eingefallen, seine Wangen scheinen so unheimlich roth, die Nasenflügel schlagen heftig auf und nieder, der Schweiß steht ihm auf der Stirn, sein Blick ist starr auf ein Muttergottesbild geheftet, das gegenüber an der Wand hängt. Neben ihm sitzt kummerbleich sein Eheweib, die treue Nanne, und betet ganz leise den Rosenkranz.

Lange war der Kranke schon still dagelegen, jetzt plötzlich wandte er sich an sein Weib.

„Du, Nanne, ich weiß was!“

„Was denn, Sepp?“